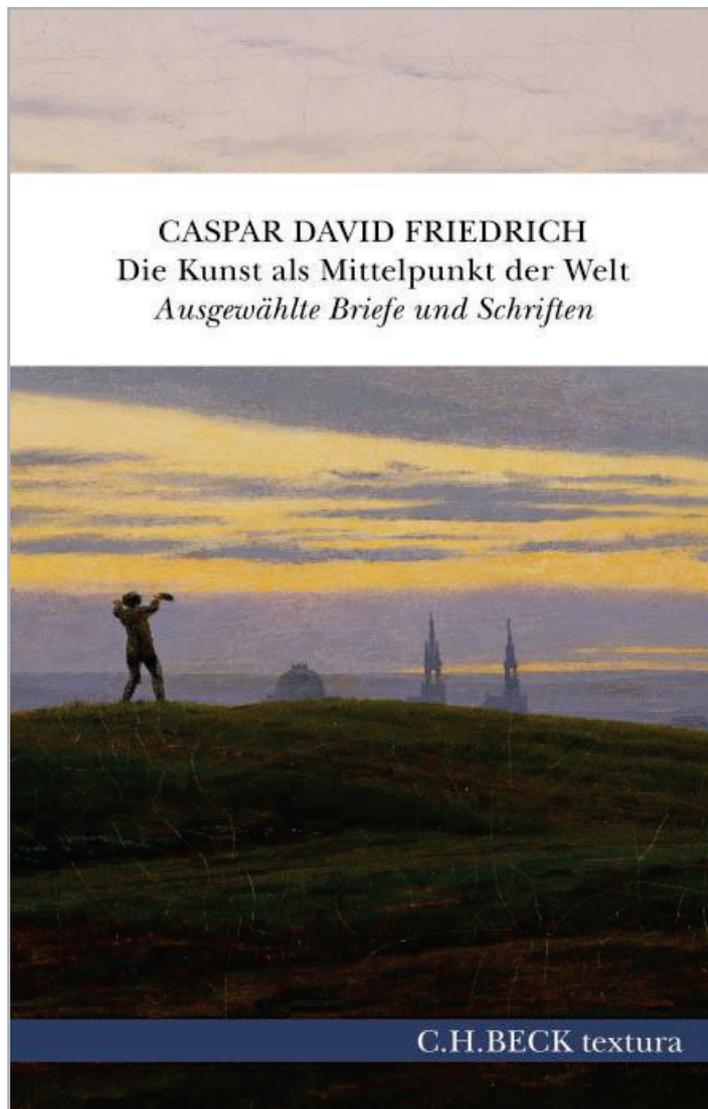


Unverkäufliche Leseprobe



Caspar David Friedrich **Die Kunst als Mittelpunkt der Welt** Ausgewählte Briefe und Schriften

2023. 192 S., mit 18 Abbildungen
ISBN 978-3-406-81196-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/36108206>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Caspar David Friedrich

DIE KUNST ALS MITTELPUNKT
DER WELT

Caspar David Friedrich (1774–1840) ist zwar als Künstler weltberühmt, aber als Autor unterschiedlichster Textgattungen – darunter Briefe, Schriften zur Kunst und Gedichte – noch zu entdecken. Seine Briefe begleiten die verschiedenen Phasen seines Lebens und dokumentieren das anspruchsvolle intellektuelle Umfeld, in dem sie entstanden sind. Aber auch seine Texte zu kunsttheoretischen Fragen sowie seine Lyrik, seine tagebuchähnlichen Aufzeichnungen oder aphoristischen Notizen erlauben spannende Einblicke in die Gedanken- und Arbeitswelt des Malers und eröffnen neue Perspektiven für die Beschäftigung mit seinen Bildern, die heute als Inbegriff der deutschen Romantik gelten.

Caspar David Friedrich

DIE KUNST ALS MITTELPUNKT
DER WELT

Ausgewählte Schriften und Briefe

*Herausgegeben von Johannes Grave,
Petra Kuhlmann-Hodick
und Johannes Rößler*

Mit einem Nachwort von Johannes Grave

C.H.BECK textura

Die Reihe *textura* wurde vom Verlag Langewiesche-Brandt (Ebenhausen bei München) begründet und wird seit dem Jahr 2010 vom Verlag C.H.Beck fortgeführt.

Die vorliegende Leseauswahl basiert auf der im Entstehen befindlichen wissenschaftlichen Edition, die als Kooperationsprojekt der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden von Johannes Grave, Petra Kuhlmann-Hodick und Johannes Rößler herausgegeben wird. Die wissenschaftliche Ausgabe wird die genaue Textgestalt der Handschriften wiedergeben und die Schriften und Briefe ausführlich kommentieren.

Mit 18 Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2023

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München
Umschlagabbildung: Caspar David Friedrich, Der Abendstern,
um 1830, Öl auf Leinwand, Freies Deutsches Hochstift,
Frankfurt am Main; Foto: David Hall/Artothek

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 81196 8



verantwortungsbewusst produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Briefe	7
Gedichte	95
Kurzgedichte und Aphorismen	101
Eine Sage	103
Notizen und kurze Texte zur Kunst	107
Äußerungen bei Betrachtung einer Sammlung von Gemälden von größtenteils noch lebenden und unlängst verstorbenen Künstlern	111
Nachwort	169
Literaturhinweise	185
Quellennachweise	188
Abbildungsnachweis	190



*Johan Ludvig Gebhard Lund,
Medaillon-Bildnis des jungen Caspar David Friedrich,
um 1800*

BRIEFE

AN JOHAN LUDVIG LUND,
SEPTEMBER (?) 1800

Das Kapitel von meinen Gesundheitsumständen

(lächelnd) «Wie befinden Sie sich?» – «Ja nu, doch noch recht wohl, sollt ich hoffen, ja.» – «Nu, das freut mich, das ist ja recht scheen.»

Ich bin seit Ihrer Abwesenheit einige Male krank gewesen. Das erste Mal wurde ich [es] auf einer kleinen Reise, die ich mit 3 Holländern machte; wie wir in Freiberg [an]kamen, nachdem wir zuvor in Meißen, Nossen, Waldheim, Kriebstein und H., Sie wissen schon was ich meine, wo ich denn auch mein M. sprach, konnte ich kaum ein Wort mehr reden, so sehr hatt ich mich erkältet (ins Bergwerk bin ich auch gewesen); wie wir wieder von Freiberg nach Dresden fuhren, habe ich beinahe 8 Tage krank gelegen, und das Sonderbarste war dabei, dass ich so eine schreckliche Mattigkeit hatte, dass ich ungelogen beinah 4 Tage und 4 Nächte in einem fort geschlafen. Meine zweite Krankheit war kürzer. Ich sitze eines Nachmittags in meiner Stube und arbeite, allmählich erhebt sich ein Lärm unter den Kindern in der andern Stube, der je länger er währte, je stärker er wurde, ich blieb wider meine Gewohnheit immer ruhig. Endlich schickte die Rosine zu mir und ließ mir bitten, doch Ruhe zu gebieten, ich tat's, aber ärgerte mich dabei so sehr (was ich hätte mit Fug und Recht hätte können bleiben lassen), dass ich auf der Stelle krank wurde und einige

Tage abwechselnd das Bett hüten musste. Ich bekam mein gewöhnliches Reißen in den Gliedern, was sich bei Ärger und schlechtem Wetter einzustellen pflegt, und musste höllisch büßen.

Sonst bin ich sehr munter und weiß oft vor Dummheit nicht, was ich anfangen soll, vor einiger Zeit kam ich auf einen drolligen Einfall, ich wollte nämlich wissen, ob's wohl möglich wäre, wenn ich mich recht herzhafte in mein Bett würfe, durch und durch zu fallen, ich probierte es, und glücklich: ich brach durch. Über diese Leichtfertigkeit wurde unsre Madam, ordentlich Weise, ein bisschen böse.

vom Aktsaale

Der junge Graff, Faber der Hamburger, Schabmeier, Rößler und verschiedene andere Fremde und Einheimische, die jetzt im Aktsaale zeichnen, aber Gareis hab ich noch nicht da gesehen. Den ersten Montag, wie der Aktsaal seinen Anfang nahm, standen wir alle versammelt hausen [*wohl für: draußen*] vor der Thür, Faber, der Ha[mburger], wandte sich zu mir und sprach: «Sie sind doch wohl der größte Aktzeichner hier.» Er schwieg; nach einem Weilchen sagte er: «Ich meine der längste Aktzeichner». Ich dankte ihm für seine überflüssige Bestimmtheit im Reden und sagte, ich hätte ihn auch verstanden, wenn er auch nicht «der längste» hinzugesetzt hätte. Die beiden ersten Akte, die ich zeichnete oder anfang zu zeichnen, waren unter aller Kritik, so dass ich Ihnen schon schreiben wollte, ich wäre der allerschlechtesten unter allen Zeichnern, aber das Blatt hat sich gewendet und mein dritter Akt ist nicht so übel ausgefallen, und [der,] den ich itzt [*für: jetzt*] angefangen, scheint nicht so übel zu werden, so dass ich gewiss noch viele unter mir habe; in dem nächsten Monat wird Schubert stellen.

Von den erwähnten Personen lassen sich identifizieren: Carl Anton Graff, Johann Joachim Faber, Johann Carl Rößler, Franz Gareis und Johann David Schubert. Die Abkürzung «H.» meint wohl den sächsischen Ort Hainichen, «mein M.» steht vermutlich für «mein Mädchen», die Hintergründe sind ungeklärt.

AN JOHAN LUDVIG LUND,
OKTOBER 1800 (?)

Mit Kleinigkeiten kann ich nur aufwarten, mein Herr, aber diese, hoffe ich, werden Ihnen nicht ganz unangenehm sein. Der alte Türgheim logiert nicht mehr in der Stube neben unsrer Kammer an, sondern ist in der Madam ihre Schlafkammer gezogen, die Madam schläft mit den beiden kleinen Mädchen in der großen Küche, die beiden großen Mädchen schlafen gleich bei der Türe in dem dunklen Loche unter der Treppe, in der großen Stube, wo Türgheim sonst logiert, ist ein (ich empfehle mich Ihnen) Bildhauer, der in Kassel soll studiert haben, gezogen. Ich war verreist, wie er kam; wie ich ihn das erste Mal sah, so konnte ich sein Gesicht gleich nicht leiden, und von unsern Mademoiselles hatte ich schon gehört, dass er von nichts anders als von schönem Wetter spreche. Bewegungsgründe genug, mich zu hüten, seine Bekanntschaft nicht [!] zu machen, und schon haben wir 2 Monat zusammen logiert, und noch ist keiner zum andern gekommen. Er hat mich vor 3 Wochen zu Kaffee zu sich gebeten, und noch immer ist nichts daraus geworden, und mir ist es sehr lieb, er heißt Hartmann. Reinhold habe ich besucht, seine Malereien gesehen, die nicht meinen Beifall hatten. Er hatte ein Bild unter Arbeit, eine Dame mit ihrem Kinde und einem klein[en] Hindel [gemeint ist Hündel im Sinne von Hündchen] auf dem Arm. Ein lebensgroßes Kniestück für 3 Taler Bezahlung. Richter bei Zingg

erzählte mir vor einiger [Zeit] auf einem Spaziergange, dass er noch nicht die Galerie gesehen und auch noch nicht das Kupferstichkabinett. Die Ursache war, der alte Zingg fand, es war unnötig.

Die Kurfürstin hat unser[er] Madam 25 Taler geschenkt zu Holz zum Winter. Ich glaube, es war der 17. September, wie Bundsen von hier reiste. Er gab einen brillanten Abschiedschmaus in Lohmen, wobei Faber, der Greifendorfer, der Schweizer, Kroymann und ich war. Ich und Kroymann begleiteten ihn bis Meißen. Kroymann ging den 4. Oktober von hier über Berlin, und Hofmann, Rüst und Suhrlandt, die 3 Mecklenburger, reisten auch an demselben Tage. Auf dem Keller ist es jetzt sehr tot; Wilck und der kleine gelehrte Salz[r]esser [?] sind die einzigen, mit den[en] ich mich abgebe. Kroymann hat noch in der letzten Zeit den alten Hene und den Doktor, den er schon einmal gemalt hat, gemalt. Diese beiden Portraits zeichnen sich sowohl in Zeichnung als [auch] Kolorit ganz vor seiner andern Arbeit aus, und machen ihm in Wahrheit viel Ehre, das muss Reinhold auch gestehen.

Lose glaubte nicht, dass Sie würden nach Paris gehen, bis er Ihren Brief sah, auch hat er einmal zu Bundsen gesagt: «Denken Sie denn wirklich, dass ich glaube, dass Lund nach Paris gegangen ist, er wollte uns nur was weismachen.» Ich war verreist, wie Meier von hier weg ging, ich habe daher Bundsen die Sache müssen mitgeben. Ihren Schwanz, der in dem grünen Kasten lag (der grüne Kasten und Ihren Malerkasten habe ich noch bei mir, denn es konnte ihn keiner mitnehmen), hat Kroymann mitgenommen und wird ihn Ihrer Schwester zustellen.

Sonst ist alles richtig von hier gekommen, aber doch noch eins, mein Portrait konnte ich unmöglich, ich meine, das große, was Sie gemalt hatten, mit nach Kiel schicken. Ich hab's behalten und übergestrichen, und dafür mein Portrait von mir selbst

geschickt, ich hoffe, dass Sie nicht böse werden. Nelson ist in Dresden gewesen. Ich habe Ihren großen Brief eher als den kleinen bekommen.

Entweder den 20ten oder 25ten d[es] M[onats] wird die Madam Wege gemacht, ich werde mich aber, wenn die Schmiere Ihren Anfang nimmt, aus dem Staube machen und nach Lohmen gehen, da mögen Sie denn meine Stube zum – – – Sie wissen wozu gebrauchen. Die Isedore geht jetzt auf der Putzmache.

O, wie oft seufzen die beiden Mademoiselles: «Ach, das waren mir selige Tage, wie Herr Lund noch da war, wie oft spazierte er nicht mit uns und führte uns aufs Ostravorwerk. Aber Sie (das Sie bin ich) tun nichts, gehen selbst dann, wenn wir Ihnen bitten, nicht einmal mit uns aus, wie schön wusste er uns nicht mit seinen lieblichen Reden zu unterhalten, aber Sie mit Ihren Reden, wovon das dritte Wort immer Scheiße ist, erwecken Ekel; von Lunds Küssen glüheten unsre Wangen, aber von Ihrem Grinsen tut uns der Rücken weh, seine öfteren Geschenke waren die deutlichsten Beweise seiner Liebe gegen uns, aber was sollen wir von Ihnen denken, Sie fressen alles selber auf!» Der ganze Chor einfallend: «Ja, Lund war doch ein prächtiger Mensch.» Eduarde (die Röcke aufhebend): «Diesen Rock hat Herr Lund mir geschenkt.» Isabelle: «Und dieses Tuch schenkte er mir zum Jahrmarkt!» Madam: «Ja, das war ein guter Mensch, wie er wohl jetzt leben mag, ob er wohl an uns denkt?» Rosine: «Ja, ich gebe Sie mein Wort, Lund denkt an uns.» Madam «Ja, ich versichere Ihnen, Herr Friderich, wenn Sie zuweilen böse waren, und ich frug H[err]n Lund, was mag doch wohl Frederchen fehlen, so gab er zur Antwort: Friedrich ist der beste Mensch von der Welt.» Rosine: «Ja, auf Lunden lass ich nichts kommen, mag man sagen, was man will.» Auf diese Reden stieß ich einige heftige Flüche aus, und frug, was das bedeuten sollte: «Habe ich Lunden verleumdete?» Nun rufen sie alle: «So war das nicht gemeint!» Und

gleichwohl wussten sie doch nicht, was sie gemeint hatten, weil ich und Lund uns nicht vertragen konnten. Damit hab ich ja noch nicht gesagt, dass er ein Schurke wäre, nein, so war es auch nicht gemeint, und ich brum[me]lte mich zur Tür hinaus. Ich gebe jetzt des Abends drei Mal in der Woche dem Traugott, Rosine und der Isedore Unterricht im Zeichnen; sie zeichnen alle drei nicht übel. Veith ist aus unserm Hause gezogen und wohnt jetzt auf der Welsdorfer Gasse.

Von den erwähnten Personen lassen sich identifizieren: Friedrich Philipp Reinhold, Carl August Richter, Adrian Zingg, Jes Bundsen, Johann Theodor Eusebius Faber, Carl Friedrich Kroymann, Rudolph Suhrlandt, Johann Carl Wilck, Friedrich Lose, Elias Meyer, Lord Horatio Nelson und Johann Philipp Veith.

AN JOHAN LUDVIG LUND,
ENDE NOVEMBER 1800

Noch immer, wie zuvor, benutze ich die Tage zum Briefschreiben, in denen mich das Kunstfeuer gähnend zum Halse hinausfährt, ich will versuchen, ob's möglich ist, Ihnen auch zum Gähnen zu bringen, und ich glaube, das sicherste Mittel meinen Endzweck zu erreichen ist, Ihnen etwas von der Einrichtung meines Zimmers und der darin herrschenden Ordnung zu schreiben. Des Morgens, aber nicht zu frühe, ich habe den Glockenschlag mit Fleiß nicht hersetzen [lassen], wasche ich wie gewöhnlich erst meinen Mund aus (dass ich keines andern Mund auswasche, versteht sich von selbst), dann hol ich den Haarbesen, kehre meine Stube selbst aus (und das jeden Morgen), nicht etwa so leicht darüber weg, dass der Staub in Ecken liegen bleibt, wie Ihnen bekannt sein wird, doch darum kehre ich sie ja selber

aus, weil ich ein Feind von der modernen Reinlichkeit bin. Doch dies alles hätte ich können ersparen zu schreiben, wenn nicht mein Wille wäre, Ihnen zum Gähnen zu bringen. Denn da Sie wissen, dass ich ein Feind von der modernen Klugheitsregel bin, die da lehret, dass das, was man tut, nur vorm Schein [*gemeint ist: zum Schein*] tun müsse, und da, wo man aufhöret zu scheinen, auch aufhören muss zu wirken, ich aber, der ich ganz der Meinung bin, dass man den Schein der Sache aufopfern muss, würde doch wohl nicht meine Stube nur so obenhin auskehren, da ich zur Absicht habe, beim Malen frei von Staub zu sein. Das eine Fenster, wie Sie wissen, habe ich mit Papier verklebt, in diesem Fenster habe ich meine (ganzen) Gläser, Tuschnäpfchen und Farbtöpfe gesetzt; die großen Gardinen habe ich abgeschafft und in deren Stelle und an deren Stelle mir die kleinen Gardinen, so wir in unsern andern Logie hatten, bedient. Vermittelst dieser kleinen Gardinen habe ich alle Gläser etc. und das graue Papier, womit das Fenster verklebt, versteckt, so dass man beim Eintritt in der Stube glauben muss, es sei nur ein Fenster in der Stube. Sie werden hier wieder zwar einwenden, dass diese Anordnung meiner Stube nicht die beste ist, und ganz wider der Regel der Architektur ist, da das eine Fenster nicht in der Mitte ist. Wohl gesprochen, Herr Lund (Sie haben recht, und is wahr, sehen Sie, Sie haben recht, ja, ja Gottschick), ich habe beim Auskehren meiner Stube noch den Vorteil, dass mein Blut dabei in eine kleine Bewegung kommt und meiner Gesundheit gewiss sehr zuträglich ist. Wenn meine Stube nun rein ist, das heißt, wenn Stühle, Tisch und Ofen abgewischt ist, dann heizt mir meine Mademoiselle Rosine ein und so setze ich mich zur Arbeit. – Gelle, Sie haben gegähnt. Kurz, ich studiere Reinlichkeit.

Sowie Wergmüller seine Einlage gebracht, wird der Brief versiegelt.



Caspar David Friedrich, Wallfahrt bei Sonnenuntergang, 1805

AN JOHANN WOLFGANG VON GOETHE,
DRESDEN, 25. AUGUST 1805

Dresden, den 25. August 1805

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Geheimerat,
Die Aufforderung, so Euer Exzellenz an den Studierenden der
bildenden Künste gemacht, von ihren Arbeiten nach Weimar zur
Ausstellung zu senden, bin ich dreist genug, mir auch zuzu-
schreiben. Und ich nehme mich hiermit die Freiheit, dem Herrn
Geheimerat zwei Zeichnungen meiner Arbeit zuzuschicken.

Sollten sich Liebhaber finden, so ist der Preis jeder Zeichnung
25 Taler.

mit Hochachtung verharret
C. D. Friderich



Caspar David Friedrich, Herbstabend am See, 1805

meine Wohnung ist:
vor dem Pirnaischen Tor
an der Elbe N: 27.

*Friedrich schickte die Zeichnungen «Wallfahrt bei Sonnenuntergang»
(Abb. S. 14) und «Herbstabend am See» (Abb. S. 15).*

AN JOHANN WOLFGANG VON GOETHE,
DRESDEN, 14. DEZEMBER 1805

Hochgeborner Herr Geheimerat!

Die mir von der Gesellschaft der Kunstfreunde in Weimar zuge-
sprochene Hälfte des dies Jahr ausgesetzten Preises hat mich so
überrascht und erfreuet, dass ich meinen Dank nicht auszuspre-
chen vermag. Doppelt erhöht würde meine Freude dadurch wer-

den, wenn Ihre Exzellenz die zwei eingesandten Zeichnungen als einen Beweis meiner Hochachtung an sich behalten wollten, und mir das Bewusstsein lassen, dass der Herr Geheimerat von Goethe Zeichnungen meiner Arbeit besitzt, worauf Seine Exzellenz, wie ich mir schmeichle, einigen Wert setzen.

In der Erwartung, dass Euer Hochgeboren es nicht ablehnen, bin ich mit aller

Hochachtung
C D Friderich

Dresden, den 14ten Dezember 1805

AN PHILIPP OTTO RUNGE,
DRESDEN, 4. OKTOBER 1808

Dresden, den 4. Oktober 1808

[...]

– – Es tut mir leid um unsern Klinkowström, dass er jetzt auf Irrwegen ist, und da die Kunst zu finden glaubt, wo höchstens nur die Künstelei zu Hause sein kann. Die Kunst mag ein Spiel sein, aber sie ist ein ernstes Spiel; wer sie da zu finden glaubt, wo K. sie zu finden gedenkt, der hält sie für Puppenspiel! Ich hätte nicht geglaubt, dass sein Aufenthalt in Pommern auf ihn so schädliche Wirkung haben würde. Dass ich diesen Monat nach Hause reisen würde, davon weiß ich noch nichts, und es müsste überhaupt sehr dringend sein, und platterdings notwendig, wenn ich zu Hause reisen sollte, so lange noch die Feinde in meinem Vaterlande sind.

[...]

Erwähnt wird Friedrich August von Klinkowström.

AN CHRISTIAN FRIEDRICH,
DRESDEN, 24./25. NOVEMBER 1808

Dresden, den 24ten November 1808

Lieber guter Bruder!

Vorgestern abends spät erhielt ich Deinen Brief, und als ich gedruckt LYON auf der Aufschrift las und Deine Hand erkannte, grollte es mich im Herzen, und um mir nicht die Nacht zu verderben, las ich Deinen Brief erst gestern. Du fühlst es selbst, dass es nicht recht ist, dass Du als Teutscher in Frankreich bist, und das tröstet mich noch einigermaßen, denn sonst würde ich ganz an Deiner Teutschheit zweifeln. Indes grollt es mich so sehr, lieber guter Junge, dass ich Dich bitten muss, solange Du in Frankreich bist, nicht mehr an mir zu schreiben; aber sobald Du Frankreichs Grenze wieder überschritten und in einem andern Lande bist, so bitte ich Dich dringend, lasse mich wissen, wo Du bist und wie's Dir gehet. Hast Du meinen Brief, den ich nach München geschickt, erhalten? Es war ein Brief von Heinrich mit eingeschlossen, worin er seine glückliche Zurückkunft aus Wiesbaden uns meldet, und eine Unterredung, so er mit Sponholz gehabt, uns mittheilte. Ich kann nicht unterlassen, Dir beifolgenden Brief von Heinrich zu schicken, den Schluss, so auf einem andern Blatte steht, füge ich hinzu: «die Weiße des Papiers Ich fühle ordentlich einen Abscheu, Dir Stellen daraus anzuführen. Vater zerraupte seine Haare darüber und fühlt sich sehr unglücklich, seit er den Brief gelesen hat. Sei deshalb aber unbesorgt, Gott sei Dank, er hat manches in der Welt, woran er sich trösten kann, und die Freude blitzt ihm aus den Augen, wenn er Dein Bildnis sieht.» Zum Schluss sagt Heinrich noch: «Ich habe dem Schwager schon geantwortet, und heute schreibt Adolf ihm

auch.» – Wenn Du nach Paris kommen solltest, so erkundige Dich nach dem Herrn von Klinkowström, auf der dortigen Malerakademie wirst Du ihn erfragen können, und grüße ihn von mir, und sag ihm, dass Herr Bremer und Herr Baron von Schiemann auch in Paris sind.

Unsere Schwester ist den ganzen Sommer sehr krank gewesen, und ist es vielleicht noch, auch Sponholz ist acht Wochen krank gewesen. Doch ich will den Brief unser[er] Schwester mit beifügen. Lina ist gegenwärtig in Brandenburg des Unterrichts wegen. Nach der letzten Nachricht von Hans, so befindet er sich ganz wohl mit Weib und Kinder. Ich bin gesund und habe seit einiger Zeit verschiedenes von meinen Arbeiten verkauft und meine Umstände haben sich gebessert.

Den 25ten: Soeben hatte ich einen Besuch vom Erbprinzen von Weimar, er war, wie's sich gehört, sehr artig.

Das Gerücht geht hier sehr stark, dass [er] verliebt sein soll, versteht sich, in ein Mädchen.

Wenn ich mir bis zum Frühjahr könnte 4 bis 500 Taler verdienen, so ginge ich in die Schweiz, das müsste nun freilich wohl etwas wunderlich kommen, indes es könnte sich doch fügen. Wie herrlich wäre es, wenn ich Dich dort träfe. Meine Schulden, so ich jetzt habe, sind ganz unbedeutend, und mit Kleidungsstücken bin ich auch versehen. Zu Weihnachten denke ich 200 Taler einzunehmen für ein Bild, was jetzt bald fertig. Auch erwarte ich in diesen Tagen Geld, vielleicht 20 Taler, vielleicht 80 Taler, vielleicht gar nichts. Das letzte Vielleicht würde freilich nicht zur Beförderung der Reise beitragen. Die ganze Sache ist überhaupt noch ins Weite.

Gott erhalt Dich gesund, und kehre bald wieder aus Frankreich zurück

Dein Bruder

Caspar

Erwähnt werden August Jakob Friedrich Sponholz (Schwager von Caspar David Friedrich), Catharina Dorothea Sponholz (Schwester von Caspar David und Christian Friedrich), Caroline Sponholz (Tochter von Catharina Dorothea Sponholz), Carl Bremer (?), Friedrich August von Klinkowström, Adolf Friedrich, Heinrich Friedrich und Johann Samuel Friedrich (Brüder von Caspar David und Christian Friedrich) und Carl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach. Mit Brandenburg ist die Stadt Neubrandenburg gemeint.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de